

1. Mose 18,1–15: Der Herr besucht Abraham

Predigt am 8. Juni 2008 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„Und der HERR erschien ihm [d. i. Abraham] bei den Terebinthen Mamres, während er am Eingang seines Zeltes saß, als der Tag am heißesten war. ²Und er erhob seine Augen und schaute, siehe, da standen drei Männer ihm gegenüber. Und als er sie sah, eilte er ihnen entgegen vom Eingang seines Zeltes, beugte sich zur Erde nieder ³und sprach: Mein Herr, habe ich Gnade vor deinen Augen gefunden, so geh doch nicht vorüber an deinem Knecht! ⁴Man soll ein wenig Wasser bringen, und wascht eure Füße; und laßt euch nieder unter dem Baum, ⁵so will ich einen Bissen Brot bringen, daß ihr euer Herz stärkt; danach mögt ihr weiterziehen, denn darum seid ihr bei eurem Knecht vorbeigekommen. Sie sprachen: Tue, wie du gesagt hast!

⁶Und Abraham eilte in die Hütte zu Sarah und sprach: Nimm rasch drei Maß Feinmehl, knete sie und backe Brotfladen! ⁷Abraham aber lief zu den Rindern und holte ein zartes und gutes Kalb und gab es dem Knecht; der eilte und bereitete es zu. ⁸Und er trug Butter und Milch auf und von dem Kalb, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor. Und er stand bei ihnen unter dem Baum; und sie aßen.

⁹Da sprachen sie zu ihm: Wo ist deine Frau Sarah? Er antwortete: Drinnen im Zelt. ¹⁰Da sprach er: Gewiß will ich um diese Zeit im künftigen Jahr wieder zu dir kommen, und siehe, deine Frau Sarah soll einen Sohn haben! Sarah aber horchte am Eingang des Zeltes, der hinter ihm war. ¹¹Und Abraham und Sarah waren alt und recht betagt, so daß es Sarah nicht mehr nach der Weise der Frauen ging. ¹²Darum lachte sie in ihrem Herzen und sprach: Nachdem ich verblüht bin, soll mir noch Wonne zuteil werden! Dazu ist mein Herr ein alter Mann!

¹³Da sprach der HERR zu Abraham: Warum lacht Sarah und spricht: ‚Sollte ich wirklich noch gebären, so alt ich bin?‘ ¹⁴Sollte denn dem HERRN etwas zu wunderbar sein? Zur bestimmten Zeit will ich wieder zu dir kommen im nächsten Jahr, und Sarah wird einen Sohn haben! ¹⁵Da leugnete Sarah und sprach: Ich ha-

be nicht gelacht!, denn sie fürchtete sich. Er aber sprach: Doch, du hast gelacht!“

(1. Mose 18,1–15)

Einleitung

Unsere letzte Betrachtung in der Predigtreihe über Abraham liegt leider schon eine ganze Weile zurück, und es ist darum höchste Zeit, wieder in das Thema einzusteigen. Die lange Pause ist insbesondere deshalb bedauerlich, weil wir ja keine isolierten Abschnitte aus der Biographie Abrahams behandeln, sondern ergründen wollen, wie sich die geschilderten Ereignisse in Abrahams Leben in ein großes Ganzes einfügen. Dieses große Ganze ist – wenn ihr euch erinnert – Gottes Bund mit Abraham. Es geht um den Bund. Beim letzten Mal hatten wir anhand 1. Mose 17 von einem wichtigen Höhepunkt in der Entfaltung dieses Bundes gehört. Es ging darum, daß der Herr das Wesen seines Bundes offenbart und zugleich ein Zeichen für seinen Bund einsetzt, nämlich die Beschneidung. Daran müssen wir uns noch einmal zurückerinnern. Wie hatte Gott seinen Bund beschrieben?

„Ich will meinen Bund aufrichten zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir von Geschlecht zu Geschlecht als einen ewigen Bund, dein Gott zu sein und der deines Samens nach dir.“ (1. Mose 17,7)

Der Bund wird beschrieben als eine Gemeinschaft zwischen Gott und seinem Volk, eine Gemeinschaft, die niemals endet, die durch alle Generationen und in Ewigkeit bestehen wird. Und diese Gemeinschaft kommt zustande, indem der große Abgrund, der uns Menschen von Gott trennt, nämlich der Abgrund der Sünde, zugeschüttet wird durch den Heiland Jesus Christus, durch dessen Sühnopfer am Kreuz die Sünde weggenommen und der so zum Weg in Gottes Gemeinschaft wird. Und das Warten auf ebendiesen Christus, in welchem Gottes Bund seine Basis erhalten sollte, wurde durch die Beschneidung angedeutet. Die Beschneidung sagte aus: Ihr könnt den Christus nicht hervorbringen. Fleischliche Werke und Mühen können euch nicht mit Gott versöhnen, sondern es muß euch von außen geschenkt werden.

Das nur als kurzer Rückblick, damit wir nun in unseren heutigen Predigttext im Kapitel 18 einsteigen können. Denn der schließt zeitlich fast unmittelbar an das vorige Kapitel an. Es sind seitdem bestenfalls ein paar Wochen vergangen. Die Predigt gliedert sich wie üblich in drei Abschnitte:

1. Ein bemerkenswerter Besuch
2. Die Gastfreundschaft Abrahams
3. Die Erneuerung des Glaubens

Ein bemerkenswerter Besuch

Abraham, so lesen wir, saß am Eingang seines Zeltens bei den Terebinthen Mamres (Vers 1). Bei Terebinthen handelt es sich bekanntlich um eine Baumart, die im Nahen Osten heimisch ist. Und der Name Mamre ist uns auch schon begegnet. Laut 1. Mose 14,13 war dieser ein Amoriter, der gemeinsam mit zwei anderen zu Abrahams Bundesgenossen zählte. Auf dessen Land hatte Abraham also seit einiger Zeit sein Lager aufgeschlagen. Er wohnte in Zelten, er war nicht sesshaft geworden, er nahm das Land, das ihm und seinen Nachkommen verheißen worden war, als das an, was es war: als Abbild von etwas Besserem, als Pilgerweg ins wahre, ins himmlische Vaterland (vgl. Hebräer 11,9–10).

Da näherten sich drei Männer. Vieles ist über ihre Identität geschrieben worden. Dabei ist der Text recht eindeutig und läßt erstaunlich wenig Spielraum für Spekulationen. Gleich der erste, einleitende Vers vermeldet: „Der HERR erschien ihm bei den Terebinthen Mamres ...“ Und in Vers 13 lesen wir: „Da sprach der HERR zu Abraham ...“ In beiden Fällen ist in unserer Schlachter-Übersetzung das Wort „Herr“ in Großbuchstaben gesetzt. Das heißt, im hebräischen Grundtext steht hier der Gottesname „Jahwe“. Nicht irgendein Herr besucht Abraham also bei seinen Zelten, sondern *der* Herr! Gott, der Herr, erscheint Abraham in körperlicher, menschlicher Gestalt. Man kann darüber streiten, ob hier eine bestimmte Person der Dreieinigkeit vor Abraham stand. Ich weiß nicht, ob davon das Verständnis des Textes entscheidend abhängt. Wäre es so, dann würden wir vermutlich mehr Anhaltspunkte finden, aber der Text erwähnt „nur“ Jahwe, und darum wollen wir uns damit begnügen.

Bei seinen beiden Begleitern handelt es sich allem Anschein nach um Engel, ebenfalls in menschlicher Gestalt, wie man aus dem weiteren Verlauf der Ereignisse in den Kapiteln 18 und 19 schließen kann, und nahezu alle Ausleger sind sich da einig.

Daß der Herr dem Abraham in Menschengestalt erscheint, ist bemerkenswert. Abgesehen vielleicht vom Garten Eden, wo wir ein ähnliches Auftreten Gottes vermuten können (vgl. 1. Mose 3,8), hatte es etwas derartiges noch nie zuvor gegeben. Seit Adam und Eva in Sünde gefallen und aus Eden vertrieben worden waren, gab es zwar zahlreiche Offenbarungen Gottes in Form von Eingebungen oder Visionen. Auch für Abraham waren solche Begegnungen nichts Ungewöhnliches. Wir erinnern uns an viele Gelegenheiten, bei denen der Herr zu ihm geredet hatte, ihm im Traum erschienen war oder sich in ähnlicher Weise offenbart hatte. Aber so direkt, so offensichtlich, so greifbar hatte Abraham Gottes Gegenwart noch nie erlebt. Gott kommt Abraham in unserem Text so nahe wie noch niemals zuvor. Und das ist kein Zufall. Wir hatten gerade noch einmal unser Wissen dahingehend aufgefrischt, was Gottes Bund ist. Das Wesen des Bundes ist die Gemeinschaft Gottes mit seinem Volk. Und von dieser Gemeinschaft erhält Abraham hier einen kleinen Eindruck. Und auch wir erhalten einen Anschauungsunterricht darin, was es heißt, in Gottes Gegenwart zu stehen.

Gott, der Herr, Jahwe, besucht Abraham. Er kommt zu ihm, nicht in einer Vision oder Eingebung, sondern in eigener Person. Abraham hat ihn nicht gerufen, nicht er ist zu Gott gekommen, sondern umgekehrt. Die Initiative geht von Gott aus, so wie es von Anfang an war. Gott hatte ihn aus Ur herausgerufen, er hatte ihn nach Kanaan geführt, er hatte ihn durch alle selbstverschuldeten Erschwernisse hindurch bewahrt, hatte seine Verheißungen gegeben und immer wieder erneuert. Und vor allem: Er hatte mit Abraham seinen Bund aufgerichtet. Gottes Werk von Anfang bis Ende! Das wurde ja auch in der Beschneidung ausgedrückt: Das Heil kommt nicht von innen und aus Menschen selbst heraus, sondern es wird ihm von außen zugeeignet.

Die Gastfreundschaft Abrahams

Nun wollen wir auf Abraham blicken. Es ist wohl früher Nachmittag, die Sonne brennt, es ist drückend heiß. Vielleicht hatte Abraham gerade gegessen und sich jetzt zu einem kleinen Nickerchen in den Schatten seines Zelteingangs gesetzt. Da hört er ein Geräusch. Er schreckt hoch, reibt sich die Augen und sieht drei Fremde vor sich stehen. Wie reagiert er? Verstört? Verärgert? (Wer sind diese Störenfriede in der Mittagsstunde?) Nein, wenn wir sein Handeln richtig deuten, dann ist er freudig überrascht. Er eilt ihnen entgegen, beugt sich zur Erde und ist nicht zu bremsen in seinem Eifer, ihnen zu Diensten zu sein. Es ist nicht anzunehmen, daß er die Identität seiner Besucher bereits kennt. Aber daß ihn etwas mit ihnen verbindet, scheint ihm von Anfang an klar. Denn wer sollte ihn, den Pilger und Fremdling, auch sonst besuchen, außer vielleicht Mamre und seine Freunde, die Abraham aber kannte? Waren es Feinde, wo waren ihre Waffen? Nein, diese Fremden, wer immer sie waren, suchten Abrahams Gemeinschaft in guter Absicht, und das bemerkte Abraham und nahm sie auf, ohne zunächst zu wissen, wer sie waren. Der Schreiber des Hebräerbriefes verweist an einer Stelle ganz kurz auf diese Begebenheit, wenn er uns ermahnt:

„Bleibt fest in der brüderlichen Liebe! Vernachlässigt nicht die Gastfreundschaft; denn durch sie haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“ (Hebräer 13,1–2)

Abraham beweist diesen Fremden brüderliche Liebe, indem er sie beherbergt. Und ohne es zu wissen, erfüllt er damit Gottes Gebot, das kurz zuvor noch an ihn ergangen war: „Wandle vor mir und sei untadelig!“ (1. Mose 17,1). Genau das ist ja Abrahams Berufung! Wenn wir vom Bund Gottes reden, wenn wir davon sprechen, was Gott tut, um die Welt mit sich zu versöhnen und den Menschen in seine Gemeinschaft zu holen, dann müssen wir auch die Frage nach der Rolle des Menschen stellen. Was tut der Mensch, der im Bund mit dem souveränen Gott steht? Schlenkert er wie eine Marionette ferngesteuert durchs Leben? Nein! Der Mensch soll seiner Berufung würdig wandeln, wie es der Apostel Paulus in Epheser 4,1 schreibt. Und

nicht zufällig steht dieser Aufruf im Zusammenhang mit der Ermahnung zur Gemeinschaft untereinander im Frieden und in der Wahrheit.

Gott ist der Souverän. Er hat Abraham seine Verheißungen gegeben, er hat ihn in seinen Bund hineingenommen, er hat sich verpflichtet, sein Gott zu sein und der seiner Nachkommen. Und jetzt besucht Gott Abraham in persona an dessen Lagerplatz und erfüllt damit seinen Bund in alttestamentlicher, bildhafter Weise mit Leben. Und dasselbe tut Abraham. Er nimmt sich der Gäste an. Er nötigt sie zu bleiben. Er läßt ihnen die Füße waschen, eilt überall umher, um Essen zu organisieren, schleppt alles herbei, daß sie es nur ja gut haben und stellt sich dann demütig in eine Ecke, während sie essen. Mit allem, was er ist und kann und besitzt, dient er dem Herrn. Nicht gezwungenermaßen, nicht widerwillig, sondern gern und mit Freuden, als sei es völlig normal. Aber genau das ist es auch: völlig normal! Jedes andere Verhalten gegenüber Gott in seinem Bund wäre dagegen abwegig, ja geradezu absurd.

Die Erneuerung des Glaubens

Nun hat aber dieser Besuch Gottes und seiner Begleiter bei Abraham nicht nur einen vorbildhaften Zweck als Bild für das Leben in Gottes Gemeinschaft, sondern auch einen für Abraham sehr unmittelbaren und praktischen. Denn immer noch – wir erinnern uns – wartete er auf die Erfüllung der Verheißungen. Seit Monaten sind wir im 1. Buch Mose unterwegs, aber noch immer warten wir mit Abraham darauf, daß sich die Verheißungen Gottes ihm gegenüber erfüllen. Insbesondere die zentrale Verheißung eines Nachkommens und Erben des Bundes! Diese Verheißung war schon mehrfach gegeben worden, immer deutlicher, immer drängender, aber das Wie und vor allem das Wann war Abraham nach wie vor unklar.

Aber blicken wir darauf, was geschieht. Das erste Wort, das die Gäste sprechen – abgesehen von der Begrüßung – ist eine Frage: „Wo ist deine Frau Sarah?“ (Vers 9). Nun war es sicher nicht üblich, daß die Frauen sich zu den Männern setzen, und fast könnte man meinen, Abraham sei ein wenig irritiert: „Drinnen im Zelt“ – wo sonst? Aber das, was die Besucher zu sagen haben, betrifft Sarah mindestens ebenso wie Abraham. Und so ist diese harmlose Frage zwar an Abraham gerichtet, aber zugleich ist sie ein Signal für Sarah, die sich hinten im Zelt aufhält und nun natürlich die Ohren aufsperrt. Und was hört sie da? „Gewiß will ich um diese Zeit im künftigen Jahr wieder zu dir kommen, und siehe, deine Frau Sarah soll einen Sohn haben!“ (Vers 10)

Sarah lauscht, Sarah hört – und lacht. Kommt uns das nicht irgendwie bekannt vor? War nicht Abraham schon in einer ähnlichen Situation? Kurz zuvor hatte er eine ähnliche Verheißung erhalten und gelacht. Wir hatten dazu gesagt, daß dies ein Lachen aus Freude und aus Erleichterung darüber war, daß die quälende Ungewißheit in bezug auf Ismael beseitigt war. Wir erinnern uns, daß Gott nach der Geburt Ismaels dreizehn Jahre lang geschwiegen hatte. Kein Wort über den vermeintlichen Erben, den verheißenen Nachkommen. Das

hatte Abraham immer mehr beunruhigt, so daß die Verheißung, *Sarah* werde ihm einen Sohn gebären, so fantastisch sie auch klingen mochte, Grund zur Erleichterung war.

Aber war es bei Sarah auch so? Sie hatte doch die gleichen schweren Zeiten durchgemacht wie Abraham, die Verheißungen waren an sie ebenso wie an Abraham gerichtet. Und jetzt wird die Verheißung definitiv, sogar mit ungefährender Zeitangabe – und Sarah lacht. Nein, das ist kein Lachen aus Erleichterung oder aus Freude, sondern aus Unglauben. Sarah würde Gott ja glauben, aber dann blickt sie auf sich und auf Abraham und überdenkt die Tatsache, daß sie beide körperlich faktisch am Ende sind. Und seien wir ehrlich: In so einer Lage ist jeder Gedanke an eine Schwangerschaft absolut lächerlich.

Wohlgemerkt, Sarahs Fehler war nicht, ihre und Abrahams Unfähigkeit anzuerkennen. Im Gegenteil war das völlig richtig. Denn wenn wir hinter die Wirklichkeit von Sarah und Abrahams Zustand blicken und darin zugleich auch ein geistliches Prinzip erkennen, dann sagen auch wir: Der Mensch *ist* unfähig, Gottes Verheißungen aus sich selbst heraus zu erfüllen. Sarahs Fehler bestand vielmehr darin, bei dieser (richtigen) Erkenntnis stehenzubleiben und nicht im Glauben über das Sichtbare hinaus zu blicken, nämlich auf den, der die menschliche Unfähigkeit überwindet.

Sarah lachte, weil sie nicht mehr auf Gott vertraute. Denn um die Verheißungen zu verwirklichen, war spätestens jetzt ein Wunder nötig. Nichts weniger als das. Und es ist sicher nicht falsch zu sagen, daß Gott diese quälend lange Zeit, diese Jahrzehnte voller Warten und zunehmendem körperlichem Verfall gerade deshalb hat verstreichen lassen, um auch das letzte bißchen Festklammern an irgendeinen menschlichen Beitrag zunichte zu machen.

Sarahs Lachen geschah im Verborgenen. Sie lachte „in ihrem Herzen“ (Vers 12). Sie befand sich außer Sicht, hinten im Zelt. Niemand hätte es bemerken können. Und doch lesen wir: „Da sprach der HERR zu Abraham: Warum lacht Sarah?“ Der Herr ist am Wort! Vor Menschen können wir unseren Unglauben verbergen. Vor Menschen könnten wir heucheln, wir könnten Bekenntnisse ablegen und äußerlich ein frommes Leben führen, und vielleicht würde uns niemand etwas anmerken. Der Mensch sieht, was vor Augen ist, aber der Herr blickt ins Herz und sieht all den Schmutz, all die Lügen und sündigen Gedanken und fördert sie mit einem Wort zutage: Warum lacht Sarah?

Aber beachten wir auch, daß dieses Wort nicht nur an Sarah gerichtet ist. Sie ist wohl auch angesprochen, zweifellos, aber der eigentliche Empfänger dieses Tadels ist nicht Sarah, sondern Abraham! Ist er mitschuldig an Sarahs Zweifeln und Unglauben? Hatte er ihr etwa nichts von seiner kürzlichen Vision erzählt, die der Beschneidung vorausging? Das ist denkbar, da Sarah ja fast die gleichen Argumente vorbringt wie zuvor Abraham.

Abraham wird getadelt, Sarah ist ertappt. Sie hatte ihre Unfähigkeit anerkannt, aber in ihrem Stolz wollte oder konnte sie nicht anerkennen, daß Gott auch außerhalb der natürlichen Abläufe zu seinem Ziel kommt. ‚Wenn ich es nicht kann, dann kann es niemand!‘ Doch

sollte dem Herrn etwas zu wunderbar sein? Gibt es ein Wunder, das er nicht vollbringen könnte? Gottes Wort bringt Sarahs Unglauben ans Licht. Und Sarah schämt sich. Sie schämt und sie fürchtet sich, denn sie weiß, wer mit ihr redet. Einen letzten Versuch zu leugnen unternimmt sie noch, aber auch der scheitert kläglich: „Ich habe nicht gelacht! – Doch, du hast gelacht!“ (Vers 15).

Der Herr hat Sarah ihre Sünde vor Augen gestellt. Und was ist die Frucht? Glaube! Das steht hier nicht, aber das wissen wir aus anderer Stelle. Am Anfang des Kapitels 21 wird Sarah tatsächlich schwanger. Und wie wird das später erklärt?

„Durch Glauben erhielt auch Sarah selbst die Kraft, schwanger zu werden, und sie gebar, obwohl sie über das geeignete Alter hinaus war, weil sie den für treu achtete, der es verheißen hatte.“ (Hebräer 11,11)

Was für ein Wandel! Eben noch hatte sie spöttisch gelacht, Gottes Treue angezweifelt, seine Verheißungen für unerfüllbar erklärt. Doch dann: Glaube! Keine geschwundene Hoffnung, sondern Beharrlichkeit, auf dem, was sie hofft. Kein Verzweifeln angesichts der Unzulänglichkeit der sichtbaren Dinge, sondern Überzeugung von Tatsachen, die man nicht sieht (vgl. Hebräer 11,1). Der Herr hatte Sarahs Glauben erneuert, so daß sie von sich selbst wegblickte und Gott vertraute, seine Verheißungen ergriff und geduldig ihre Erfüllung erwartete. Und dieser Glaube wurde nicht beschämt, denn schließlich wurde Isaak tatsächlich empfangen und geboren.

Gottes Wort ist zuverlässig und wahr. Was er uns darin verheißt, ist nicht vage und unsicher, sondern steht auf einer festen und unverrückbaren Grundlage: Jesus Christus. Genau darum dürfen wir uns auf Gottes Treue berufen. Nicht weil wir hoffen, ihn irgendwie zu unseren Gunsten beeinflussen zu können, sondern weil wir wissen: Gottes Treue zu seinem Bund und damit zu uns zeigt sich in dem Heilswerk auf Golgatha. Das ist eine Tatsache. Daran können wir uns klammern, darauf können und dürfen und müssen wir uns berufen. Darauf und auf nichts anderes. Zweifelt ihr? Seid ihr angefochten durch widrige Umstände in eurem Leben? Fragt ihr euch, ob für einen wie euch Platz im Reich Gottes ist? Dann blickt nicht auf euch selbst, wie Sarah zuvor, sondern blickt auf den, in dem Gott all seine Verheißungen wahrgemacht hat.